

Einleitung

Den heruntergekommenen Häusern in der Czernowitzer Innenstadt haftet ein morbider Charme an. Wir sind im ehemaligen jüdischen Viertel und gehen am Rose-Ausländer-Haus vorbei. »Ich verstehe nicht, warum Touristen es hier so interessant finden. Hier ist doch nichts!«, ruft uns eine Frau im Vorbeigehen auf Ukrainisch zu. Wir sind auf dem Weg zu dem 92-jährigen Deutsch-Ukrainer Johann Schlamp, der uns über sein Leben in Czernowitz erzählen will, in der Stadt, in der er vor über 90 Jahren geboren wurde. In einem alten Haus am Soborna Platz gehen wir durch das dunkle Treppenhaus bis zu einer Wohnung hinauf, an deren Tür uns die Tochter Schlamps in Empfang nimmt und hineinbittet.

Nichts hält ewig, alles wird vergehen² – der »Mythos« Czernowitz

Paul Celan umschrieb die Bukowina einmal als Gegend, in der Menschen und Bücher lebten«.³ Dieses Zitat wird in Texten über Czernowitz sehr häufig verwendet und mag ein Versuch sein, die Faszination, die noch immer (oder gerade wieder) von Czernowitz, dieser »einst jüdischen Stadt deutscher Sprache«⁴ ausgeht, zu erklären. Eng verbunden damit ist jedenfalls die Autorität der deutschen Sprache als Mittel der Verständigung zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, und das, obwohl die Deutschen (und die Juden, die seit der Herrschaft der Habsburger ebenfalls der deutschen Volksgruppe zugeordnet wurden) zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Bukowina, dem ehemaligen Kronland der Österreicher, nur eine Minderheit darstellten. Unsere Betrachtung gilt allerdings weniger dem jüdischen Leben dieser Stadt

1 *Sergij Osatschuk*: Czernowitz heute und der Umgang mit dem gemeinsamen kulturellen Erbe. Unter <http://www.czernowitz.de/index.php?page=seiten&seite=55>. (03.03.2008).

2 Johann Schlamp meinte, dass dieses Sprichwort ein Wahlspruch seiner Mutter gewesen sei.

3 Vgl. *Andrei Corbea-Hoisie*: Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mitteleuropa. Wien 2003 (= Literatur und Leben, Band 63), S. 7. *Burger, Hannelore*: Mehrsprachigkeit und Unterrichtswesen in der Bukowina 1869–1918. In: Ilona Slawinski / Joseph P. Strelka (Hg.): Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart. Wien 1995, S. 94.

4 Paul Celan, zitiert nach: *Andrée Othmar*: Czernowitz gestern und heute. Von der Aktualität eines Mythos. Unter <http://www.czernowitz.de/index.php?page=seiten&seite=22&cnid=6eae07f9127b50e50ff3c4d26f7f3b67> (19.03.2007).

wie es bereits Gegenstand zahlreicher Dokumentationen und Reportagen war.⁵ Vielmehr richten wir unser Augenmerk auf die Multinationalität und die deutschsprachige Vergangenheit von Czernowitz, welche auch heute noch Einfluss auf die Identität der Bewohner haben.

Uns interessiert, wie sich die heutigen Bewohner Czernowitz mit ihrer Stadt- und Kulturgeschichte auseinandersetzen und wie sie diese wahrnehmen. Wie hat sich das Bild der Stadt in den Köpfen ihrer Bewohner gewandelt? Als Hintergründe hierfür dienen uns ein Interview mit dem alteingesessenen Czernowitzer Johann Schlamp, der sich noch gut an die Zeit vor den Weltkriegen erinnert, sowie Gespräche mit Czernowitzer Jugendlichen, die sich heute mit der Stadt- und Kulturgeschichte von Czernowitz beschäftigen, indem sie durch den Besuch des wiedergegründeten Deutschen Hauses an alte Traditionen der Kulturvermittlung anknüpfen. Einen weiteren Anhaltspunkt bietet die Betrachtung von Erinnerungsmonumenten, die im Stadtbild enthalten sind.

Es gibt viel Literatur insbesondere literatur- und geschichtswissenschaftlicher Provenienz über Czernowitz: Die Werke beziehen sich vor allem auf das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Darunter finden sich auch neben autobiographischen Darstellungen wie die von Georg Drozdowski Dokumentationen über ihre berühmt gewordenen, ehemaligen Bewohner wie Rose Ausländer und Paul Celan.⁶

Ein viel zitierter und dokumentierter Czernowitzer deutscher Abstammung ist Johann Schlamp, der fast sein ganzes Leben in der Stadt gewohnt hat.⁷ In unserem Gespräch, bei Tee und Mohngebäck, erzählt er über sein Leben in dieser Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg und der Gründung der Sowjetunion. Seine Erinnerungen an das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen in Czernowitz bis in die 1930er Jahre hinein treffen den Kern der Aussagen, die sich in den unterschiedlichen Beiträgen

5 Der Film »Herr Zwilling und Frau Zuckermann« (1999) von Volker Koepp beschäftigt sich, ebenso wie Otto Brusatti, mit Herrn Zwilling als einem der letzten deutschsprachigen Bukowiner Juden. »Dieses Jahr in Czernowitz« (2003/2004) ebenfalls von Volker Koepp, dokumentiert u.a. Johann Schlamp als Vertreter der deutschstämmigen Czernowitzer.

6 Vgl.: *Edith Silbermann*: Deutsch - die Muttersprache der meisten Bukowiner Juden. In: *Cécile Cordon / Helmuth Kasdat* (Hg.): *An der Zeiten Ränder. Czernowitz und die Bukowina. Geschichte, Literatur, Verfolgung und Exil.* Wien 2002. Vgl. *Georg Drozdowski*: *Damals in Czernowitz und rundum. Erinnerungen eines Altösterreicherers.* Kärnten 1984.

7 Johann Schlamp wurde am 26. April 1914 in Czernowitz geboren. Im Jahr 1948 wurde er für sechseinhalb Jahre interniert und blieb anschließend in Russland, wo er seine spätere Frau traf. 1959 kehrte er mit seiner Frau und der gemeinsamen Tochter wieder nach Czernowitz zurück.

zum Thema ›Czernowitz‹ finden, und stehen zugleich für das Faszinierende dieser Stadt in der Bukowina zu jener Zeit. Die Beiträge der Forschungsliteratur, die sich mit dem Czernowitz des auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert beschäftigen, betonen die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der damaligen Einwohner der Bukowinaregion. Es wurden mehrere Sprachen nebeneinander gesprochen, wobei Deutsch allgemein als Umgangssprache verwendet wurde.⁸ Das Mit- und Nebeneinander verschiedener Volksgruppen verlieh Czernowitz ein gewisses kosmopolitisches Flair und brachte ein reiches Kultur- und Wissenschaftsleben mit sich. In diesem Sinne wird diese Stadt auch oft als Symbol für friedliches Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen ungeachtet ihrer Herkunft und Religion, gerade auch im Hinblick auf den sich anbahnenden Nationalsozialismus, beschrieben. So spricht Othmar André in diesem Zusammenhang auch vom »Mythos Czernowitz«⁹.

Auch Johann Schlamp betont wörtlich: »Bis hinda war Czernowitz eine kulturelle Stadt. Die Stadt war eine deutschsprachige ... die Gemeinden haben sich gut vertragen.«¹⁰ So habe es auch, so Schlamps Wahrnehmung, bis dahin keinen Rassenhass und keinen Antisemitismus gegeben. Diese fast durchweg positiven und oft emotionalen Erinnerungen an einen Ort zu einer anderen Zeit, an das Czernowitz von früher, scheinen für Herrn Schlamp sehr präsent geblieben zu sein, und er kann noch viele Details des damaligen Stadtbildes und -lebens beschreiben.

Die Bukowina, eine multiethnische Region

Die historische Landschaft der Bukowina (= Buchenland) mit der Hauptstadt Czernowitz wurde 1775 Österreich zugesprochen, nachdem sie schon zuvor, im Anschluss an den Krieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich, von Österreich besetzt wurde. Unter der Herrschaft der Habsburger wurde das spärlich besiedelte Buchenland Ziel mehrerer Einwanderungswellen: Neben Deutschen, Polen und Armeniern kamen auch Juden, Ruthenen, Ungarn und Lippowaner aus Russland. Da das Gebiet reich an Bodenschätzen war, siedelten sich Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts unter anderem auch deutsche Facharbeiter an, um die Bodenschätze weiterzuverarbeiten. Die

⁸ Im folgenden Abschnitt über die Geschichte der Bukowina wird nochmals näher auf die gesprochenen Sprachen in dieser Region eingegangen.

⁹ André, wie Anm. 4.

¹⁰ Vgl. Interview mit Johann Schlamp, Transkript, S. 2.

deutschsprachigen Neusiedler waren in die jeweilige Situation vor Ort eingebunden. Es gab keine Siedlungsgebiete, die nur den Deutschen vorbehalten waren, und auch die Ansiedlung anderer Nationalitäten wurde gefördert. Durch die Machtübernahme der Habsburger und die neuen österreichischen Verwaltungsstrukturen im Bukowiner Kronland siedelten sich neben den Facharbeitern auch Teile des österreichischen niederen Adels an.

Diese politischen Neuerungen könnten den Grundstein dafür gebildet haben, dass sich die deutsche Sprache als Umgangssprache etablierte.¹¹ Den Angehörigen der deutschsprachigen Gruppe kam in der Habsburger Zeit (aufgrund ihrer politischen Vormachtstellung) die Rolle als Mittler und Bindeglied¹² zwischen den Völkern und Volksgruppen zu.¹³ Eingestellt wurde die staatliche Besiedlung 1848. Im Jahr 1849 erhub die österreichische Verfassung die Bukowina zum selbstständigen Kronland. Sie erhielt den Titel eines Herzogtums, eine eigene Landesregierung und Verwaltung. Der Bukowiner Landtag, der 1861 gebildet wurde, förderte das positive Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten in der Bukowina. Das österreichische Staatsgrundgesetz von 1867, das auch auf das Kronland angewendet wurde, forderte die Gleichberechtigung aller Volksstämme des Staates und verlieh je-

¹¹ Andreas Kappeler beschreibt die vorübergehende Übernahme ›imperialer‹ Sprachen, wie Russisch und Polnisch, und sieht in dieser Entwicklung auch die Schwierigkeit der Behauptung gegenüber der polnischen und russischen Hochkultur im 19. und 20. Jahrhundert: »Für die Entwicklung der ukrainischen Hochkultur hatte die wiederholte Deethnisierung der Eliten allerdings schwerwiegende Folgen, da ihre potentiellen Träger immer wieder ausfielen und dadurch die Kontinuität von Hochsprache und Hochliteratur unterbrochen wurde. So übernahmen vorübergehend die ›imperialen‹ Sprachen Polnisch und Russisch die Funktionen der Hochsprache in der Ukraine, derer sich auch die Juden, Deutschen und Armenier bedienten. Die ukrainische Hochkultur, die noch im 17. und frühen 18. Jahrhundert eine Blüte erlebt hatte, hatte es im 19. und 20. Jahrhundert schwer, sich gegen die polnische und russische Hochkultur zu behaupten. Dies gilt noch heute für die Stellung der ukrainischen Sprache, Literatur und Medien in der unabhängigen Ukraine gegenüber der russischen Sprache und Kultur.« *Andreas Kappeler: Vom Grenzland zur Eigenstaatlichkeit: Historische Voraussetzungen von Staat und Nation.* In: Juliane Besters-Dilger (Hg.): *Die Ukraine in Europa. Aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven.* Wien/Köln/Weimar 2003, S. 15–34, hier S. 22.

¹² Vgl. *Ortfried Kotzian: Die Umsiedler. Die Deutschen aus West-Wolhnyen, Galizien, der Bukowina, Bessarabien, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine.* München 2005 (= Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 11), S. 148.

¹³ Einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kultur leistete unter anderem die jüdische Bevölkerung der Bukowina. Sie erhielt unter der habsburgischen Monarchie das Recht, Land zu erwerben und ihr wurden alle politischen und bürgerlichen Rechte verliehen. Sie wurde allerdings nur als Religionsgemeinschaft anerkannt und der deutschen Nationalität zugeordnet.

dem ein Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.¹⁴ In diesem Sinne förderte die österreichische Regierung die Errichtung von mehrsprachigen Schulen. Allerdings sollte an allen Schulen die Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache sowie einer Zweitsprache gegeben sein. Der Unterricht sollte grundsätzlich in der Muttersprache der Kinder stattfinden. Die Gründung der deutschsprachigen Franz-Josef-Universität in Czernowitz im Jahre 1875 stellte eine wichtige Zäsur für die Entwicklung von Bildung und Wissenschaft in der Bukowina dar.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall des Habsburger Reiches wurde die Bukowina durch den Friedensvertrag von St. Germain eine Provinz von Großrumänien. Mit der Eingliederung der Bukowina in einen großrumänischen Staat begann der Niedergang des mehrsprachigen Schulwesens, da dieser Vertrag unter Nichtbeachtung von Klauseln zum Minderheitenschutz mit der neuen Verfassung eine Rumänisierung und Verstaatlichung des Schulbetriebes vorantrieb und deutsche Lehrer ihrer Verpflichtungen enthob.

Deutsch blieb jedoch trotz der Rumänisierungsversuche in den Städten der Bukowina – so auch in Czernowitz – dominierend, da die meisten Bewohner mindestens dreisprachig waren und man sich auf diese Weise vom zunehmenden rumänischen Nationalismus absetzen konnte. Während in kleinen Städten und Dörfern allmählich die jeweils nur von wenigen gesprochenen Mundarten des Deutschen von der rumänischen Sprache verdrängt wurden, bildete sich in Czernowitz als Besonderheit sogar das sogenannte ›Czernowitzer Deutsch‹ heraus, das durch slawische Sprachelemente beeinflusst wurde.¹⁵ Um ihre Kultur und Sprache zu erhalten, gründeten 1918 einige bedeutende Mitglieder der deutschen Volksgruppe den Verein ›Deutscher Volksrat für die Bukowina‹. Dieser teilte sich Anfang der 1930er Jahre in zwei durch verschiedene Konfessionen getrennte Splitterorganisationen. Die Protestanten vertrat der ›Deutsche[r] Kulturverein in der Bukowina‹, die Katholiken der ›Katholisch-deutsche Volksbund für die Bukowina‹. Die ursprüngliche Gruppe »geriet ab 1935 in den Sog der nationalsozialistisch beeinflussten Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien«¹⁶. In dieser Zeit wurde ebenfalls ein deutscher Theaterverein gegründet, nachdem das

¹⁴ Zu finden ist dies im Art. 19 des Staatsgrundgesetzes von Österreich aus dem Jahr 1867. Vgl. *Kotzian*, wie Anm. 12, S. 151.

¹⁵ Hierzu zählen z.B. Lehnwörter, aber auch wörtliche Übersetzungen ins Deutsche. Weiterhin gab es in der deutschen Syntax auch Assimilationen an den slawischen Satzbau. Vgl. *Drozdowski*, wie Anm. 6, S. 69–77.

¹⁶ *Kotzian*, wie Anm. 12, S. 170.

Schiller-Theater in Czernowitz nicht mehr als deutschsprachige Bühne bestehen konnte. Neben der Einrichtung von Volksbüchereien war auch der Bau eines deutschen Heimatmuseums in Planung, allerdings wurde dieser nicht mehr realisiert. Durch den Zweiten Weltkrieg verlor die deutsche Sprache schließlich an Popularität.

Unser Interviewpartner Johann Schlamp selbst beherrscht neben der deutschen, russischen und ukrainischen auch immer noch die jiddische, polnische und rumänische Sprache. Zur Eingliederung der Bukowina in Rumänien sagt er, dass man in dieser Zeit versucht habe, alle zu »Rumänisieren«, d. h., dass das Nebeneinander verschiedener Volksgruppen und die Sprachenvielfalt im alltäglichen Leben zugunsten einer rumänischen Kultur- und Sprachvermittlung verdrängt werden sollte. Dies hatte zur Folge, dass die Rumänen, laut Schlamp, von niemandem sehr gemocht wurden und dass sie nicht willkommen waren. Weiterhin habe die Eingliederung der Bukowina für Czernowitz auch wirtschaftliche Nachteile gehabt, da bestehende Industriezweige nach Rumänien verlegt wurden. Im Jahr 1930 seien (auch durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise) viele der Betriebe in Czernowitz bankrott gegangen.

In der Mitte des Jahres 1940 besetzten sowjetische Truppen den nördlichen Teil der Bukowina.¹⁷ Rumänien trat an der Seite des Deutschen Reiches in den Krieg gegen die Rote Armee ein. Die Umsiedlung der deutschen Bevölkerungsgruppe wurde 1940 sowohl zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion als auch mit Rumänien vereinbart. Dies hatte zunächst zur Folge, dass die Deutschen beim Einfall der Roten Armee im Gegensatz zu ihren Nachbarn relativ unbehelligt blieben. In einer Umsiedlungsaktion, die nur von September bis November 1940 dauerte, wurden sie schließlich aus dem Gebiet der Bukowina ausgesiedelt, fast 100.000 Menschen, von denen etwa die Hälfte in den späteren Besatzungszonen Westdeutschlands Zuflucht fand. Schlamp selbst hat sich nicht umsiedeln lassen: »Ich bin nicht hinüber gegangen.«¹⁸ Für ihn habe es keinen Unterschied gemacht, wer jemand war und welcher Nationalität derjenige angehörte.¹⁹ Allerdings seien auch nicht viele Deutsche in der Stadt geblieben und während des Zweiten Weltkriegs hätten viele Deutsche versucht, ihre Nationalität zu verbergen. »Die Deutschen waren Okkupanten hier« und die deutsche Sprache sei, nach Aussage Schlamps,

¹⁷ Die Besetzung der Stadt Czernowitz fand am 30.6.1941 statt. Vgl.: <http://www.holocaust-chronologie.de/chronologie/1941/juni/24-30.html> (30.07.2007).

¹⁸ Interview mit Johann Schlamp, Transkript, S. 3.

¹⁹ Ebd., S. 4.

zu dieser Zeit nicht sehr beliebt gewesen.²⁰ Die Sowjetunion gliederte den Norden der Bukowina der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik an. Johann Schlamp wurde von den Sowjets von Ende der 1940er Jahre bis 1954 in einem Lager in Sibirien interniert, in dem er, und das wird von ihm besonders betont, nur durch seine Fertigkeiten als Tischler überleben konnte. Im Jahre 1949 lernte er dort seine spätere Frau kennen und beiden kehrten schließlich als Ehepaar 1959 nach Czernowitz zurück. Aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind ihm vor allem die Lebendigkeit der Stadt und das kulturelle Interesse ihrer Bewohner in Erinnerung geblieben. Die Menschen seien spazieren gegangen und hätten sich auf der Straße getroffen, sich miteinander unterhalten. Bestimmend für das Alltagsleben seien auch die »Konsulate aus vielen Ländern« gewesen. Abends habe man Konzerte und Opern besucht, sei ins Ballett gegangen. Dieser Zeit trauert Schlamp – das wird in dem Gespräch sehr deutlich – heute schmerzlich nach.

Seit 1990 wurden trotz des demographischen Rückgangs der deutschen Volksgruppe wieder Vereine gegründet, so z. B. der ›Verein für deutsch-österreichische Kultur‹ in Czernowitz. In die wiedereröffneten Kulturvereine der Stadt geht Johann Schlamp allerdings schon seit zwei Jahren nicht mehr. Er verstehe sich mit den Mitgliedern nicht mehr. »Und außerdem, es sind sehr wenig Deutsche dort.«²¹

Mit dem Ende der Sowjetunion im Jahr 1991 wurden der südliche Teil der Bukowina Rumänien und der nördliche Teil der selbständigen Republik Ukraine zugesprochen. Die Hauptstadt dieses nördlichen Teils ist Czernowitz.

Die Neugründung der Kulturinstitute

Wenn in Czernowitz heute wieder Traditionen nachgegangen wird, etwa dem Besuch des Deutschen Hauses, das 1998 neu gegründet wurde, oder die deutsche Sprache gelernt wird, so sind die Gründe dafür vielfältig. In Augsburg wurde 1990 ein ›Bukowina-Institut‹ gegründet, dessen Zielsetzung die Dokumentation und Erforschung von Geschichte, Landeskunde und Kultur der Bukowina ist. Weitere ›Bukowina-Institute‹ wurden 1992 in Czernowitz und Radautz gegründet, 1998 wurde im Rahmen einer Partnerschaft zwischen Schwaben und der Bukowina ein bestehender Partnerschaftsverein zum ›Hilfswerk Schwaben-Bukowina‹ erweitert.²² Teilweise wurden die

20 Ebd., S. 7.

21 Interview mit Johann Schlamp, Transkript, S. 9.

22 Vgl. *Kotzian*, wie Anm. 12.

früheren Nationalhäuser als ›Kulturinstitute‹ wiederbelebt. Das ›Deutsche Haus‹ in Czernowitz wurde mit Hilfe des ›Goethe-Instituts‹ zunächst nur für deutschstämmige Ukrainer gegründet. Die Nachfrage dieser Gruppe stellte sich allerdings als zu gering heraus. Heute betrachten die Initiatoren es als Repräsentationsobjekt beider Kulturen, der ukrainischen und der deutschen. Bei unserem Besuch im ›Deutschen Haus‹ in der Herrengasse fragten wir Czernowitzer Jugendliche, was sie unter dem Begriff ›Deutschsein‹ in Bezug auf ihre regionale Identität, die Kulturgeschichte ihrer Stadt mit eingeschlossen, verstehen, und weshalb sie sich entschlossen haben, diese Sprache zu lernen.

Alexander, der der Vorsitzende der ›Deutschen Jugend‹ und ein Enkel Johann Schlamps ist, berichtet uns, dass er sich in erster Linie als Czernowitzer fühle.

Für das Engagement in der ›Deutschen Jugend‹ spielt nur für wenige ein familiärer Hintergrund eine Rolle. Uns wurde gesagt, dass im Vordergrund das Interesse stehe, eine fremde Sprache zu lernen, ihre Wahl jedoch eher spontan war, allerdings auch durch das Freizeitangebot des ›Deutschen Hauses‹ begünstigt wurde. Neben Theater und Tanzgruppen gibt es z.B. auch ein alljährliches Fußballturnier, das ausgetragen wird. Ein für die Jugendlichen wichtiger Grund die deutsche Sprache zu lernen sei, dass man das Angebot nutzen möchte, sich weiterzubilden, um eines Tages vielleicht im Ausland studieren oder arbeiten zu können.

Das Sprechen und damit das Lernen der deutschen Sprache scheint demnach in der Gegenwart nicht mehr so negativ besetzt zu sein wie zu den Zeiten der Nationalsozialisten und der Sowjets. Wie schon oben erwähnt, verleugneten viele Deutsche ihre Nationalität unter der Sowjetherrschaft, und das Sprechen der Sprache war gesellschaftlich verpönt. So scheint uns die Wieder- oder Neugründung der Kulturinstitute auch eine Art der Anknüpfung an die ›multinationale Geschichte‹ von Czernowitz zu sein, eine neue Form der historischen und kulturellen Auseinandersetzung. So spielen gerade bei touristischen Rundgängen das ehemalige jüdische Viertel, in dem das Rose-Ausländer-Haus steht, die Universität sowie das Schiller-Theater in der Innenstadt wieder eine wichtige Rolle. Ein Teil dieser Gebäude wurde in den letzten Jahren wieder instandgesetzt. Die Universität und das Schiller-Theater wurden bereits saniert.

Das Anknüpfen an Traditionen wie der Besuch des ›Deutschen Hauses‹ – auch die Geschichte seiner Wiedereröffnung – ist stark mit den historisch-kulturellen Gegebenheiten der Stadt verbunden. Die erneute Beschäftigung mit der deutschen Sprache, wie es die Mitglieder der ›Deutschen Jugend‹ tun, beinhaltet auch ein Interesse an der Kultur- und Stadtgeschichte von Czer-

nowitz, es findet damit eine Auseinandersetzung mit der eigenen regionalen Identität statt. Der Besuch des ›Deutschen Hauses‹ begründet sich heute nicht mehr durch die Zugehörigkeit zu dieser Ethnie. Das ›Deutschsein‹ unterliegt einer gewissen Verhandbarkeit, die Entwicklung des jeweiligen Selbstverständnisses der Jugendlichen gründet sich in unterschiedlichen Deutungsangeboten in Bezug auf die Geschichte der Region.

Diejenigen, die in der Gegenwart zu den Deutschen in der Bukowina gezählt werden, sind Personen, die aus verschiedenen Gründen einer Umsiedlung entgehen konnten oder nach dem Zweiten Weltkrieg wieder dorthin zogen. So werden in Studien unterschiedliche Zahlen über die Angaben von ›Deutschen‹ in Czernowitz und der Bukowina genannt, allerdings keine Angaben darüber, was unter diesem ›Deutschsein‹ zu verstehen ist.²³

Czernowitz 2006

Der eingangs erwähnte Ausruf der Passantin, die uns auf unserem Weg durch die Stadt begegnet und der unser Interesse an historischen Orten unverständlich erschien, ist ein gutes Beispiel für die Eigen- und Fremdwahrnehmung der Czernowitzer in Bezug auf ihre Stadtgeschichte. Wir fragten eine der beiden Studentinnen, die uns bei einem Rundgang durch die Stadt begleiteten, ob die Geschichte des Stadtviertels im Allgemeinen unbekannt sei, und sie antwortete uns, dass sie selbst erst im Rahmen ihres Germanistikstudiums an der Universität begonnen hat, sich damit auseinanderzusetzen. Grund hierfür sei der Besuch eines Seminars über deutschsprachige jüdische Autoren aus Czernowitz gewesen. Dass das kulturelle Erbe der Stadt auch als Kapital ihrer Bürger betrachtet werden kann, scheint den Einwohnern erst langsam bewusst zu werden.

Ein weiterer interessanter Aspekt der historischen Auseinandersetzung sind die vielen Denkmäler, die noch aus der Habsburger Zeit erhalten geblieben sind und nach dem Zusammenbruch des Sozialismus meist neu eingeweiht wurden. So ist noch ein Kriegerdenkmal von 1901 erhalten und ein Denkmal an Kaiser Franz Josef I. ist 1998 vom ›Verein zur Verschönerung der Stadt Czernowitz‹ neu aufgestellt worden. Das erste nicht-sowjetische Denkmal allerdings war das für Paul Celan, welches am 6. Juni 1992 an der

²³ Sergij Osatschuk geht von einer anderen Studie aus, nach der es 318 deutsche Bewohner gibt. 2001 hatte Czernowitz 240.000 Einwohner. 96% der Bewohner sprechen ukrainisch, 3585 Deutsch als erste Fremdsprache fließend. *Osatschuk*, wie Anm. 1, S. 2.

Czernowitzer Hauptstraße enthüllt wurde. Die Aufstellung des Celan-Denkmal erfolgte unter der Mitinitiative österreichischer Partner, die auch bei der Anbringung von Gedenktafeln für verschiedene Czernowitzer Autoren wie Rose Ausländer, Erwin Chargaff oder auch Selma Meerbaum-Eisinger wesentlich mitgewirkt haben.²⁴ Neben ihnen sind als Verbindung zur Vergangenheit zahlreiche weitere Erinnerungszeichen im Stadtbild erhalten geblieben: ob nun z.B. Kanaldeckel oder elektrische Verteilerkästen, die den Namen alter österreichischer Hersteller tragen, oder auch Fliesenarbeiten mit Hinweis auf den Künstler in alten Treppenhäusern. Die größte Dichte an Verweisen auf die multiethnische Bevölkerung des ›alten Czernowitz‹ findet sich jedoch auf den Friedhöfen, dem christlichen und dem jüdischen, deren allmählicher Verfall erst seit ein paar Jahren durch Bürgerinitiativen zumindest teilweise aufgehalten werden soll.²⁵

Diese Zeugnisse stehen für ein vergangenes Czernowitz. Eine Stadt, die einen großen Teil ihrer damaligen Einwohner durch Umsiedlung und Vertreibung verloren hat und nur noch wenige Bewohner und Nachkommen der damaligen Bevölkerung ihr Eigen nennt. So ist es interessant zu schauen, welche Bedeutung den eben aufgezählten Relikten im Gegensatz zu früher zukommt. Erwähnt wurde bereits, welche Gebäude restauriert wurden. Die Fassade des Schiller-Theaters erstrahlt in neuem ›altem Glanz‹ und ist nun sowohl Statussymbol für das kulturelle Interesse der Stadt als auch ein Erinnerungsträger, der die Habsburger Zeit durchaus glorifizieren kann – zumal es an modernen Gegenentwürfen fehlt. Anzumerken ist hier zudem, dass man auf das Alter der eigenen Stadt stolz ist und dass es mit Blick auf die 600-jährige Stadtgeschichte Bemühungen gibt, den alten Stadtkern für die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes zu nominieren. Deshalb wird hier beim Abschluss von Miet- oder Kaufverträgen von Unternehmen, die sich im Zentrum ansiedeln wollen, verlangt, die Fassade der Häuser und das Trottoir zu renovieren oder aufzubessern. Im März 2003 wurde unter dem Bürgermeister von Czernowitz in der Ukraine erstmals ein wissenschaftlich beratender Ausschuss zum Erhalt des architektonischen Erbes gegründet.²⁶ Die vorhandenen und neu geschaffenen Denkmäler, wie das Franz Josefs I., Paul Celans und Taras Shevchenkos, beinhalten nicht nur einen Verweis auf die Vorkriegszeit, sondern bieten dem Betrachter einen Rahmen, in dem er die Geschichte der Stadt und ihrer Bevölkerung sehen

²⁴ Vgl. *Osatschuk*, wie Anm. 1.

²⁵ *Andrée*, wie Anm. 4.

²⁶ Vgl. *Osatschuk*, wie Anm. 1.

kann.²⁷ Die Dreiheit von Politik, von deutsch- und von ukrainischsprachigen Schriftstellern verdichtet sich zum Deutungsgerüst der Gegenwart und zukünftigen Vergangenheit. Die Lücke, die durch die Vertreibung der jüdischen und deutschen Bevölkerung entstanden ist, bleibt auch weiterhin bestehen. Ihr Beitrag zur regionalen Identität und die deutsche Sprache, derer sie sich bedienen, stellen kein lebendiges Element mehr dar, sondern vielmehr wird hier, durch die Rückerinnerung und die im Stadtbild enthaltenen Elemente, ein über die Geschichte definierter Erinnerungswert offeriert. Die Beschäftigung mit der Geschichte von Region und regionalem Bewusstsein kann auf den Prozess der Identitätsfindung einer ukrainischen Nation hin erweitert werden. Die historischen Figuren und der Diskurs um die Geschichte der Bukowina tragen somit zur Stärkung eines neuen Bewusstseins bei, sowohl für die Eigen- als auch für die Fremdwahrnehmung einer ukrainischen Identität.

Schlussbetrachtung

Der von Othmar Andréé erwähnte ›Mythos‹, der diese Stadt umgebe, wird unserer Meinung nach durch die Literatur und die Filme erst geschürt. Die Zeit der Sowjetbesatzung scheint eine Leerstelle in den narrativen Perspektiven auf die Stadt- und Kulturgeschichte zu bilden und der Diskurs scheint sich vor allem auf das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert zu beziehen. Anknüpfungspunkte an die Zeit vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden gesucht, um sich von den Jahrzehnten der Sowjetherrschaft abzugrenzen.²⁸ Andreas Kappeler stellt fest, dass man sich in der offiziellen

27 »The maintenance, alteration, or removal of monuments affects the interpretative frameworks and categories individuals use to understand the past and current predicaments. This, in turn, has the potential to spark the development of particular forms of historical and national consciousness capable of prompting the negotiation of new forms of identity.« *Catherine Wanner: Burden of Dreams: History and Identity in Post-Soviet Ukraine. Pennsylvania 1998, S. 173.*

28 »Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs haben wir Czernowitzer nicht nur die Außenwelt, die Nachbarländer für uns entdeckt, sondern durch den Zufluss von Informationen und Anfragen über ›die alte Heimat Czernowitz‹, über unsere eigene Vergangenheit, eine Geschichte entdeckt, die sich von der, die wir bis dahin kannten, stark unterschied. In der weit verbreiteten Euphorie begann auch ein anderes Nachdenken über die Vergangenheit. Fragen wurden gestellt, es wurde nach Wurzeln gesucht, nach neuen Bezugspunkten. Anstelle der üblichen Behauptungen mancher russischsprachiger Mitbürger, erst sie hätten uns die ›Kultura‹ gebracht, kam uns Anfang der 90er-Jahre eigentlich die Erkenntnis, dass sie uns damals, 1940, die Kultur weggenommen haben. Infolge solcher Wandlungen der Perspektiven begann in den Köpfen engagierter Heimatforscher das Interesse für diese verschüttete Kulturepoche zu wachsen, in der Czernowitz noch als ein Bestandteil des versunkenen k.u.k. Atlantis war.« *Osatschuk, wie Anm. 1.*

nationalen Ideologie nicht auf die sowjetischen Wurzeln berufe, »sondern auf nationale Mythen der Vergangenheit, vor allem auf die Kosaken mit ihrer protodemokratischen Ordnung. Als Nationalhelden werden in erster Linie Dichter und Historiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verehrt. Es besteht also die Tendenz, an die Geschichte der ukrainischen Nation vor 1917 anzuknüpfen und die sowjetische Periode gleichsam auszublenden.«²⁹

Auch bei Johann Schlamp gewinnt man den Eindruck, dass er sich in diese vergangene Zeit zurücksehnt. Als einem langjährigen Czernowitzer Bürger, der seit seiner Kindheit mehrere politische Herrschaften und politische Repressionen in seiner Stadt erlebt hat, mit immer weniger Kontakt zur Außenwelt³⁰, mit wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen,³¹ da bleiben ihm noch seine Erinnerungen und seine Liebe zur Musik. Der deutschsprachige Sänger Joseph Schmidt, den Schlamp verehrt und der 1942 im Alter von 38 Jahren im schweizerischen Internierungslager Girenbad gestorben ist, wuchs ebenfalls in Czernowitz auf. Als wir in die Wohnung hineinkommen, läuft dessen Musik von einem Tonband, und Johann Schlamp fängt an, von diesem berühmten Czernowitzer Künstler zu schwärmen. Auch während einer kleinen Interviewpause hören wir die Lieder, die Herr Schlamp mitsingt. Neben seiner Tochter und seiner schwerkranken Frau scheinen die Lieder des Joseph Schmidt heute der wichtigste Lebensinhalt des 92-jährigen Mannes zu sein.³² Nach dem kulturell abwechslungsreichen Leben mit den vielen politischen Umbrüchen kann man meinen, dass Johann Schlamp sich durch die Musik in diese Zeit seiner Jugend zurückversetzen will.

Hanna Koslowski Ann-Maret Voss
c/o Institut für Volkskunde
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1
D-20146 Hamburg

²⁹ *Kappeler*, wie Anm. 11, S. 23 f.

³⁰ Wie Schlamp uns erzählte, geht er immer weniger aus dem Haus. Früher sei er noch mit der Tochter auf den Markt gegangen, aber mittlerweile gehe sie allein. Interview mit Johann Schlamp, Transkript, S. 9.

³¹ Vgl. Interview mit Johann Schlamp, Transkript, S. 11.

³² Er erzählte uns, dass er alle Alben Joseph Schmidts habe. Er hat viele Kassetten, Schallplatten, Tonbänder und hat sich vor einigen Jahren sogar einen CD-Player gekauft, um die Lieder hören zu können. Er besitzt viele Fotos und Filme und hielt sogar Vorträge über Schmidt.